

Stefan König



# Abgrund

Tobs Thanners erster Fall



ROTHER *Bergkrimi*

**Stefan König**

# **Abgrund**

**Bergkrimi**

**Leseprobe**

**Bergverlag Rother**

## DREIZEHN

Erst als die Dämmerung in Finsternis überzugehen begann, schlich Tobs näher heran an das Haus. Die ganze Zeit über, da er es aus der Distanz beobachtet hatte, war er immer wieder der Frage nachgegangen, warum es so mysteriös, ja unheimlich auf ihn wirkte.

Ob es an der Abendkühle lag, die ihn frösteln ließ?

Ob es der kalte Schatten der Berge war, der sich auf das Haus und das Gelände ringsherum, auf den See, die Badezone, den Wanderweg, die Wiesen legte, und der alles nicht mehr gelb und grün erscheinen ließ, nicht mehr in sommerlichen Farben, sondern in Grabesgrau?

Ob es einfach nur an ihm lag, an der Unsicherheit, in die sein Leben ihn geführt hatte?

Oder ob es an Donath lag, seinem Auftraggeber, der ihm alles andere als sympathisch war? Oder an dessen Frau, Elena, die er eigentlich zu observieren gehabt hätte und die ihn erst in diese sonderbare, unangenehme, geradezu groteske Situation gebracht hatte?

Statt ihr nachzuzschnüffeln stehe ich hier und schau auf ein nacktes, kaltes Haus, in dem sich ihr Mann seit einigen Stunden aufhält. Wahrscheinlich liegt er auf einem Sofa, schläft oder liest. Und ich stehe hier und weiß nicht warum.

Lass dich am Arsch lecken, Tobs Thanner, dachte er. Lass dich von diesen Donaths am Arsch lecken, brech deine Zelte hier ab, geh zu Ricardos Auto, fahr zurück nach München, triff dich mit ihm auf ein Bier und vergiss den ganzen Scheißjob.

Im Schutz der licht stehenden Bäume schlich er näher an das Haus heran. Aus einem Fenster kam Licht, hell und kühl. Ein Licht, wie er es nicht mochte, unbehaglich, ungemütlich. Aber ein Licht der Erleuchtung!

Ihm wurde klar, warum ihm dieses Haus so fragwürdig erschien, so wenig einladend, so kalt wie der Fels in der Nordseite der Wettersteinwand: Es war ein Ferien- oder Wochenend-

haus, das nichts, aber auch gar nichts von Ferienatmosphäre oder schönem Wochenende ausstrahlte. Es war, zumindest äußerlich, kahl und schmucklos. Kein Garten, der diese Bezeichnung verdient gehabt hätte. Keine Blumen, keine Blüten, keine mit ästhetischer Absicht gesetzten Büsche, nur eine Kiefer und ein Apfelbaum, Letzterer längst aus der Form gewuchert.

Lieblos. Schmucklos. Kein Zierrat, keine Deko-Objekte.

Ferienhäuschen werden normalerweise von ihren Eigentümern oder Pächtern geliebt. Geliebt und verhätschelt, dachte er. Normalerweise stand Zierrat im Garten. Irgendwelche Skulpturen. Oder Fundstücke, die bei Wanderungen oder Spaziergängen aufgefunden worden waren. Rundgeschliffene Steine aus einem Wildbach zum Beispiel. Oder skurril verkrümmte Wurzeln.

Normalerweise standen immergrüne Pflanzen in Töpfen neben dem Eingang. Und über der Terrasse hing ein asiatisches Glockenspiel, in der leichten Brise des Abends eine zarte Melodie wispernd.

Normalerweise war der Zaun nicht nur gut in Schuss, er war sogar frisch gestrichen und hatte nichts Abweisendes an sich, sondern wirkte beinahe wie eine Brücke.

Normalerweise war so ein Häuschen das Refugium für die kleinen Fluchten aus dem arbeits- und sorgenbelasteten Alltag. Ein Stück heile Welt.

Doch von dieser heilen Welt strahlte das Haus, dem Tobs sich auf Steinwurfentfernung genähert hatte, überhaupt nichts aus.

Er sah Donath am hell erleuchteten Fenster. Kurz darauf kam er aus dem Haus, trug etwas zum Wagen, lud ein, ließ die Heckklappe und die Fahrertür offenstehen. Tobs war so nahe, dass er das Gesicht von Donath sehen konnte.

Ich könnte mich immer noch am Arsch lecken lassen, dachte er. Noch wäre es nicht zu spät.

Wieder schrie ein Nachtvogel. Es war ein unheimlicher Laut in der Stille des Gebirges.

Tobs sprintete sofort los, als Donath erneut im Haus verschwand. Er schaffte es gerade rechtzeitig, sich in den Schat-

ten der seitlichen Fassade zu drücken, als Donath auch schon wieder herauskam und ein offenbar nicht allzu schweres Paket auf dem Rücksitz verstaute.

Tobs schwitzte wie nach einem Fünftausendmeter-Lauf. Und das kam nicht von der Anstrengung des kurzen Sprints. War ja überhaupt keine Anstrengung für ihn! Nicht im Geringsten. Er schwitzte, weil er fürchterliche Angst hatte, sich vor Donath zu blamieren.

Der Mann bezahlt mich. Er bezahlt mich gut. Und dann findet er mich hier, wie ich ihm auflauere, ihm nachspioniere. Und ich könnte ihm nicht den kleinsten Grund dafür nennen.

Ich muss doch verrückt sein, dachte er. Darin zumindest wird Donath mit mir einer Meinung sein.

Donath jedoch bemerkte ihn nicht. Er ging ein weiteres Mal ins Haus, der Lichtschein, der aus dem Fenster gekommen war, erlosch, Donath kam heraus, verschloss die Tür und ging zu seinem Wagen.

Tobs schob sich an der Hauswand entlang weg vom Eingangsbereich. Noch musste er befürchten, im Licht der Autoscheinwerfer entdeckt zu werden. Doch Donath fuhr davon, ohne zu seinem Haus zurückzuschauen. Tobs blieb unentdeckt.

Völlig geschafft ließ er sich, den Rücken an der Wand, in die Hocke sinken. Seine Knie zitterten, seine Hände zitterten, Donath war weg – und er kauerte allein unter den Nordabstürzen der Wettersteinwand. Er kam sich vor wie ein dummer Junge, der sich verlaufen hatte und nicht mehr nach Hause fand.

Mein Gott, dachte er. Was bin ich nur für ein Idiot.

Er horchte in den finsternen Abend hinein, hörte in der Ferne das Motorengeräusch von Donaths Wagen, hörte vom See herüber das Quaken der Frösche, nichts sonst. Er war allein.

Nach einer Minute, die er brauchte, um sich gewiss sein zu können, dass Donath wirklich davongefahren war und nicht etwa irgendwo kehrtgemacht hatte, rappelte er sich hoch und umrundete das Haus. Er tastete sich immer an den Wänden entlang, vorsichtig und darauf bedacht, in der Dunkelheit über keine Stufe, keine Wurzel, keinen Blumentopf zu stolpern

(auch wenn er vorhin nicht einen hatte entdecken können). Er war allein. Ricardos Auto stand eine halbe Wegstunde entfernt. Er hatte Zeit. Und es gab etwas, wofür er diese Zeit nutzen wollte.

„Ich will da hinein“, sagte er zu sich selbst. „Ich will in das Haus. Will wissen, was es darin zu sehen gibt. Vielleicht erfahre ich dabei etwas über den Grund, warum Elena Donath mich auf ihren Alten angesetzt hat.“

Es war so verrückt wie alles, was er in dieser Detektivsache bisher unternommen hatte. Weil aber alles verrückt gewesen war, kam es auf das jetzt auch nicht mehr an.

Stockfinster war es, die Sterne am Himmel gaben gerade so viel Licht, dass er die Umriss der nahen Bäume erkennen konnte. Und doch gewöhnten sich seine Augen von Minute zu Minute besser an die fast völlige Dunkelheit, die nach dem Verschwinden des Scheinwerferlichts von Donaths Wagen eingetreten war.

Er konnte das Haus mit seinen Details besser sehen, besser erkennen. Einmal ging er ganz außen herum, rüttelte an der Eingangstür, prüfte an den Fenstern, ob sie wirklich verschlossen waren. Dass die Läden nicht zugezogen waren, galt ihm als Indiz, dass Donath vorhatte, wiederzukommen. Noch in dieser Nacht vielleicht, gewiss aber in den nächsten Tagen.

Alles war zu, war verschlossen. Er hätte schon eine Scheibe einschlagen müssen, aber das kam natürlich gar nicht infrage. Noch einmal strich er ums Haus, diesmal den Blick mehr nach oben gerichtet – und dabei fand er, was er insgeheim erhofft hatte: ein kleines Fenster unter den Dachschrägen, das anscheinend nur angelehnt war.

Verdammt weit oben, dachte er.

Andererseits ...

Ich bin Kletterer, dachte er. Ich kann solche Probleme lösen. Gewiss kann ich das.

Er trat ein paar Schritte zurück, nicht weit, nur weit genug, dass er trotz der Finsternis die Einzelheiten noch gut wahrnehmen und für sich einen Plan machen konnte.

Ja, er brauchte einen Plan. Einen Plan wie jene, die er unten am Einstieg in eine diffizile Sportkletterroute machte: Griff- und Trittfolgen, Bewegungsabläufe, jeder Zug musste logisch mit dem davor und dem danach verbunden und im Kopf durchgespielt werden. Erst dann war es möglich, höchste Schwierigkeiten zu meistern.

Tobs zog Schuhe und Socken aus und stellte alles so ab, dass er es nachher auch leicht wiederfinden konnte. Barfuß begann er zu klettern: Ein hoher Aufrichter auf dem Sims eines Parterrefensters, die leicht angewinkelten Arme in den senkrechten Fensterlaibungen verspreizt. Beinahe wäre er nach hinten aus der Hauswand gekippt, konnte sich aber gerade noch abfangen, indem er die obere Fensterlaibung im Untergriff nutzte. Er verdrehte seine Hüfte zur Fensterscheibe hin, verlagerte den Körperschwerpunkt ganz dicht ans Glas und richtete sich immer mehr auf. Jetzt kam die schwierigste Stelle. Er musste die waagrechte Leiste des Fensterkreuzes als winzigen Tritt benutzen, sich zunächst mit Untergriffen halten, sich leicht aufrichten, einen Arm durchstrecken, dabei mit der Hand jede Rauigkeit im Putz der Fassade nutzend, um dann, im kurzen Moment einer Entscheidung, durchzuschleunigen und das obere Fensterbankerl gleichsam anzuspringen.

Wenn das gelang, das wusste Tobs, würde er sich ohne Probleme hochziehen können. Dann, dessen war er sich gewiss, hätte er es geschafft.

Er atmete ein paar Mal tief ein und aus, setzte die Zehen noch einmal präziser auf die Leiste, prüfte den kleinen Tritt und den kaum vorhandenen Griff im Kalkputz – dann ein Aufrichter auf einem Bein, die rechte Hand auf Reibung an der senkrechten Hauswand, die linke noch im Untergriff, volle Anspannung in der Beinmuskulatur und im Schulterbereich, und dann der entscheidende Moment, der Sprung ans Fenstersims.

Tobs fühlte Blech in seiner Hand, kalt und glatt, und er hatte Mühe, sich zunächst mit der einen Hand zu halten. Als er dann aber mit beiden Händen am Sims hing, war das Problem ge-

löst. Er zog mit den Armen durch, lief barfuß an der Hauswand hoch, drückte mit dem Kopf das tatsächlich nur angelehnte Fenster auf und wollte sich gerade mit dem Oberkörper durch die Öffnung winden, als er unter sich eine Stimme hörte.

„Sie machen mir ja Spaß!“

Eine Frauenstimme.

„Steigen einfach so ein in mein Haus.“

Es lag keinerlei Angst in der Stimme. Kein Entsetzen. Keine Wut.

„Kommen Sie wieder runter.“

Scheiße, dachte er. Verdammte Scheiße.

Sein stummer Fluch galt nicht nur dem Ertapptwerden, er galt auch dem Problem, unbeschadet wieder hinunterzukommen.

„Oder soll ich durchs Haus kommen und Sie da oben reinziehen?“

Nein, Angst war da keine. Eher schon ein Beiklang der Beilustigung.

„Warten Sie, ich hol Sie rein.“

Er hörte die Schritte der Frau. Sah sie ums Hauseck verschwinden. Und natürlich wusste er genau, wer sie war.

Elena Donath.